

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 44

Illustration: Der Leberfleck
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Üseri Zittginosse in Holzschue

Das Gschichtli won i Eu verzelle wil, isch in irget ere grooße Stadt vu Europa passiert. Er chönnd grad nee weli das er wänd.

Mit vil Gänge, vil Waarte und großer Müe und Mahaalte hät doo äinee äntlich die Märkli chönne kriege, won er bruucht zum e Par Schue chauffe. Jech goot er is Schuehuus und hofft, e Par z finde für a fini Füek ane. Am Zigang vu dem grooßmächtige Gibäu, won er i finer Bischäidehät sich chum ine gtraut, redt en en tücke Törhüeter aa, wo als öppis Hööchers goldigi Schnüer um d Chappen umme gha hät, und säit zuen em:

„Gönd si nu graduus. Es stoot überall aagschriebe wo si dore müend.“

Use guet Maa goot wiiter dur en bräite Gang und chunt vor dräi Töre, won er drüber uf eme Täfeli läse cha: „Marschschue“. „Schue zu straplaziere“. „Sunntigschue“.

Wien er dan die Tör ufmacht, wo zun Marschschuene ine goot, stoot er bald vor dräi anderen Maschlag: Stifel, hoochi Schue, Halbschue. Wien er tänkt, er hetti gärn hoochi Schue, wört er früntli iiglade z wäale zwüschet Chalbsläder, Wildläder und Gäßeläder (di meebefjere säged em Schövro). Er isch förs Gäßeläder und mues jech säge, öb er Holzsohle, Vädersole oder Pantoffelzapfsole well; dann au no — er goot nämlech ken Schuebräit zruok — öbs läderigi, fuidige oder haeligi Schuebändel haa söled. Siidigi chönnted passe, maint er. Und jech, won er äntlech vor en äinzigi

Töre cho isch und nümme d Qual vu der Waal hät, macht er si mit eme tüffe Süüfzger uf, wie wän em en Stäi abem Häärze wäär, und mögget vor si ane:

„So chum i am Und doch no mini Gäßeläderne mit Sole und Schuebändel über.“ Aber die Tör goot tiräkt uf d Strooß use — und döt stoot er wieder mit sinen aalte Schlaarpe.

„Zum Tüüfel nonemol, brummet er, i ha gwüß die Erklärige falsch verstande.“ Und glätig goot er wider um dä Palascht umme, chunt wider zum Zigang zruok, wo der Törhüeter stoot.

„Und jech, säit dä zuen em, sind si jech z friede?“

„Näi, i chönnts nid grad säge. Mänge Kilometer bin i gloffe, han en Huufe Täfeli gläse, wo mer ali ganz klar und verstantlech vorcho sind und mer als mögliche versproche, mi aber nu uf d Gäß use gfüert händ. Vu Schuene han i aber ke Stuck, ken Absatz und ke Chappe, nid emol en Fläc oder au nu de Zipsel vum ene Schuebändel gsee.“

„Jaa, Schue gits schon lang e käine me, macht doo de Törhüeter mit em gmüetlechschte Gsicht vu der Wält. Aber, hä, die Organisation, das isch doch öppis böümigs; das hetted si nie tänkt!“

*

Me mues d Mänschhät wisschaftlech durenorganisiere, hät der Kenan gäit. Das isch in üsere schöne Zitt grüntlech bfoorget worde.

P. C. im „Journal de Genève“ vum 4. Okt. (Übersetzt vu der Sproochstell im Heimethuus z Züri.).

Seltsam . . . seltsam . . .

Beaufigtherbrummer und Atmosphärenlaus Stopfen den Himmel mit glühenden Löchern aus. Das knallte und tobte, das räuchelte und das stank. Die armen Sterne wurden darüber krank. Sie löschten ihr Glänzen und gingen allesamt Sich abzumelden beim himmlischen Arbeitsamt. Nun liegen erschöpft sie auf dem Qualenbett Im provisorischen Himmelslazarett. Ob sie je wieder erscheinen weiß man nicht, Von wegen der interglobalen Sterbepflicht.

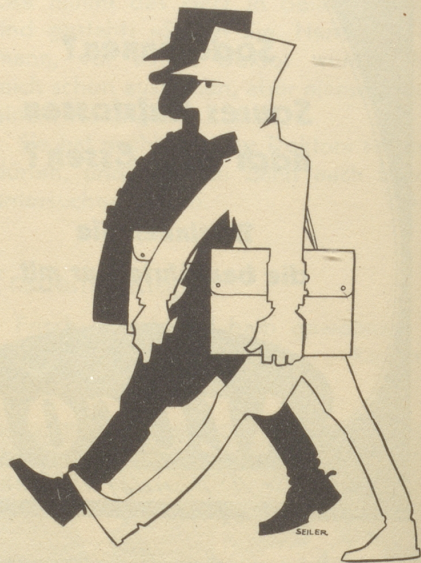
H. R. Gr.

Gang lueg d'Heimet a . . .

«Was choschtet jetzt au ä Reis ys Ussland?»

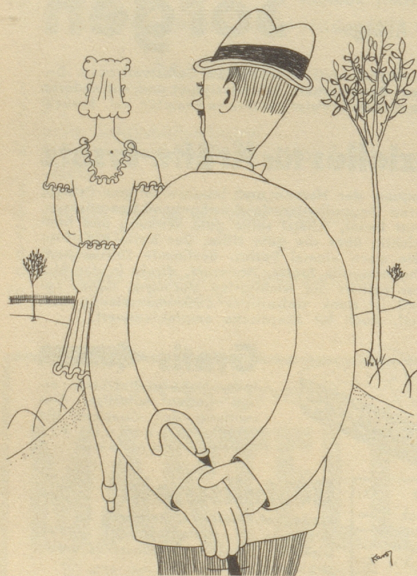
«Jo gsändzy, vor allem emol — — Ueberwindig.»

Karagös



Die neue schweizerische Geheimwaffe

sieht aus wie eine Aktenmappe (und ist auch eine)



Trost an fleischlosen Tagen:
Der Leberfleck

Der Guggel

In der Nähe einer größeren Ortschaft in der Innerschweiz hauste ganz allein ein alter Sonderling mit ein paar Kleinfieren. Wenn er von Zeit zu Zeit ins Dorf kam, kehrte er auch bei einem Coiffeurmeister ein, welcher ihn gutmütig immer wieder um Gottes Lohn verschönerte. Das war wohl auch der Grund, warum der Kunde seinem Wohltäter eines Tages einen Sonntagsbraten in Gestalt eines Guggels versprach. Aber Woche für Woche verging, der Mano erschien immer wieder, aber ohne sein Versprechen wahr zu machen, bis sich schließlich der menschenfreundliche Meister die bescheidene Frage erlaubte, was jetzt eigentlich mit dem versprochenen Guggel sei? Da öffnet sich der bärtige Mund des alten Schlaubergers zu den Worten: «Er isch halt wieder zwäg cho . . .»

Fr. H.

Reden . . .

«Ich höre mir keine Rede mehr an», sagte einst im Gespräch der alte Lucien Guitry. «Reden bestehen aus drei Teilen: im ersten sagt der Redner, was er sagen werde. Im zweiten sagt er's. Und im dritten sagt er, was er gesagt hat.»